

Agenda

Auschwitz ist kein Hashtag

Von Regula Stämpfli



Seit 1996 gibt es in Deutschland den Gedenktag zur Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz. In der Verdien demokratische Vorkommen leider derart wichtige Anlässe mehr und mehr zu einer völligen Verballhornung jedwelcher Würde. Wahrscheinlich unter dem Motto «Verachte deinen Nächsten wie dich selbst» dachten sich die ARD-Verantwortlichen die Aktion «#Auschwitzundich» aus. Unter dieser Verschlagwortung sind dann beispielsweise folgende, ergreifende Einträge zu finden: «Jannick Steinmetz hat es vor allem gefallen, mit den polnischen Schülern zusammenzuarbeiten.» Wenn der 16-Jährige an Auschwitz denkt, sagt er: «Ich fand es sehr traurig, weil die Leute so heftig mit den Juden umgegangen sind.» Oder: «Pascal Oertels Nackenmassagen beim abendlichen Lagerfeuer waren nach getaner Arbeit hochgeschätzt», «Wenn ich an das KZ denke, kommen mir fast die Tränen.»

Da es den Menschen schwerfällt, etwas zu gedenken, das einem den Atem raubt, einen sprachlos macht und ein schwarzes Loch in jede lebendige Seele reisst, ist völlig verständlich. Dass laut einer jüngsten Umfrage «die Deutschen» den «Holocaust hinter sich lassen» wollen, auch. Dass sich indessen hoch bezahlte Redaktoren dazu hinreissen lassen, nun ausgerechnet Auschwitz mit einem Hashtag (Verschlagwortung) als PR-Speak auf 140 Zeichen auf Twitter zu veräppeln, macht fassungslos. So wird man auf ein Niveau heruntergezogen, auf welchem man gerade Auschwitz nicht mehr gedenken kann. Die ARD-Toleranzwochen (die beispielsweise über einen küssenden Schwulenpaar fragten: «Normal oder nicht normal?») entlarvten schon letztes Jahr, dass in den führenden ARD-Köpfen, dort, wo andernorts Bildung steckt, nur noch ein Werbe-fuzzi laut «Quote» schreit. Die Randständigkeit solch idiotischer und diffamierender Kategorien wird von uns normalen Pressemenschen aber selten entlarvt, denn hallo: Welch denkende Journalistin will sich auf immer jede Karriere als gut bezahlte öffentlich-rechtliche Redaktorin verderben? Dies gilt auch für kritische Politikerinnen und Politiker, die es sich nicht leisten können, aufgrund TV-kritischer Aussagen nie mehr am Bildschirm zu erscheinen. Deshalb werden viel zu oft und unwidersprochen öffentlich-rechtlich Ressentiments, Vorurteile, doofe Gefühlsduselein, Selfies von Cervalatpromis präsentiert. Und alle schweigen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz. «Arena» und «Schawinski» beispielsweise haben in den vergangenen Wochen Extremisten Plattformen eingeräumt, die erst durch ihre Fernsehauftritte relevant respektive für einzelne Menschen dann sogar lebensgefährlich wurden. So machen sich Surrogate breit, die die Differenz von Hochkultur zur Massenkultur nicht nur überspringen, sondern nun auch das würdige und wichtige Gedenken mit sich in die Schlammgräben inhaltlicher Verseichung ziehen. Auschwitz ist für eine zeitgenössische Event-Kultur ebenso wenig geschaffen, wie es schicklich ist, Extremisten, Randständige oder Stammisch-brabblerrinnen in Talksendungen einzuladen. Übrigens: Auschwitz war nicht zuletzt auch eine «sachlich-nüchterne Ausweitung des modernen Fabriksystems. Statt Güter zu produzieren, wurden hier aus dem Rohstoff Mensch Leichen produziert, die man in Einheiten pro Tag säuberlich in Schaubildern festhalten konnte.» (Henry L. Feingold.) Angesichts solcher Einsichten wäre vielleicht sogar den ARD-Verantwortlichen die Freude an «lustigen» Hashtags vergangen.

Marktwirtschaftliche Gretchenfrage

Franken-Manipulation ist systemfremd

Von Pierre Heumann

Kaum hatte SNB-Chef Thomas Jordan mitgeteilt, dass es keinen Mindestkurs mehr gibt, schlug einer der üblichen Verdächtigen Alarm. Der Entscheid der Zentralbank gefährde die Löhne und Arbeitsplätze in der Exportwirtschaft «massiv» und erhöhe Deflationsgefahren, warnte der Gewerkschaftsbund.

Woher er das so genau wissen will und wie er in so kurzer Zeit den Effekt der Frankenaufwertung auf den Wohlstand berechnen konnte, bleibt sein Geheimnis.

Wobei man freilich nicht ausschliessen kann, dass er sich vielleicht getäuscht hat – wie bereits im Dezember 2011. Drei Monate, nachdem die Notenbank die Wechselkurs-Untergrenze eingeführt hatte, forderte der Gewerkschaftsbund: «Die Nationalbank muss den Franken auf ein einigermaßen normales Niveau bringen.» Sonst sei der Schweizer Wohlstand gefährdet. Der «faire» Franken-Euro-Kurs wäre im Vergleich mit Deutschland nicht bei 1.20, sondern vielmehr bei 1.45 bis 1.50 Franken/Euro, postulierte der Gewerkschaftsbund. Um auf dieses «einigermaßen normale Niveau» zu kommen, sollte die Währung manipuliert werden, um Arbeitsplätze in der Exportwirtschaft zu retten.

Jetzt ist klar: Die Warnungen der Genossen – in einer Pressemitteilung am 5. Dezember 2011 verbreitet – waren masslos übertrieben. Krise? Nichts da: Im Dezember schrieb das Seco, dass die Schweizer Konjunktur auch 2014 «solide aufwärtsgerichtet» war. Die Gewerkschafter (und viele andere auch) haben das «normale Niveau» des Frankenkurses zum Euro schon fast abenteuerlich falsch eingeschätzt – wohl auch deshalb, weil sie der Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft zu wenig zutrauen.

Um den von den Gewerkschaften geforderten «einigermaßen normalen» Kurs hinzukriegen, hätte die SNB ein Vielfaches an Interventionen finanzieren müssen, das bereits beim beschlossenen Mindestkurs von 1.20 nötig war. Am vergangenen Donnerstag hat SNB-Direktionsmitglied Fritz Zurbrugg in einem *Blick*-Interview konkrete

Zahlen genannt. Allein im Januar wären zur Verteidigung der Kursgrenze von 1.20 Devisenkäufe für etwa 100 Milliarden Franken nötig gewesen. Nicht auszudenken, wie viele es bei 1.50 gewesen wären.

Letztlich geht es um die Frage, wie man zum Markt steht. Dass die Linke Mühe hat, das Ergebnis freier Märkte zu akzeptieren, zeigt sich zum Beispiel auch bei Wirtschafts-nobelpreis-Träger Paul Krugman. Der Keynesianer äussert sich in der *New York Times* regelmässig pointiert zu tagesaktuellen Themen und ist weltweit einer der einflussreichsten Ökonomen. «Wenn Sie mich fragen», schrieb er in seinem Blog über den SNB-Entscheid, «haben die Schweizer soeben einen grossen Fehler gemacht.» Schwankende Währungskurse und radikale Währungspolitik

Allein im Januar wären zur Verteidigung der Kursgrenze von 1.20 Devisenkäufe für etwa 100 Milliarden Franken nötig gewesen.

erwarte er von allen Ländern, aber nicht von der Schweiz. Zum «Regime Change in Switzerland» – so der Titel seiner Kolumne – meinte er, dass dieser «leider» in die falsche Richtung gegangen sei. Was Krugman übersehen hat: Das neue Wechselkursregime ist keine neue Politik, sondern lediglich das Ende einer etwas mehr als drei Jahre dauernden Ausnahme. Und was interessant wäre von ihm zu hören: Wieso weiss er besser als der freie Markt, in welcher Richtung sich der Franken zu bewegen hat?

Die Forderung nach einer permanenten Manipulation der Wechselkurse ist ein starkes Misstrauensvotum gegen den Markt. Und zwar ausgerechnet auf einem Markt, der zu den perfektsten gehört, wenn man auf die Kriterien Transparenz, Informationsdichte und Rationalität abstellt. Doch den Genossen ist es offensichtlich lieber, wenn der Staat lenkt und selbst die effizientesten Märkte an Ketten gelegt werden.

Hick-up

Wenn das Klima Kehle und Sprache feuchtet

Von Martin Hicklin

Die Australian National University sitzt in Canberra auf einem besonderen Schatz. Sie hegt in ihren Speichern die «Welt-Phonotaktik-Datenbank». Phonotaktik tönt nach Krieg der Laute, bezeichnet aber einfach die Art und Weise, wie Laute in einer Sprache zusammengefügt werden oder – halt doch militärisch ausgedrückt – wie die Schlachtordnung der Silben aussieht. Für 3756 Sprachen aus aller Welt hat man in Canberra dazu Daten gesammelt und tut dies noch immer.

Nun sind Datenberge dazu da, genutzt zu werden. Sie rufen geradezu danach. Denn man kann an sie neue Fragen stellen und Wissenslücken stopfen. Zum Beispiel fragen, ob das Klima mit der besonders melodischen Gestalt gewisser Sprachen was zu tun hat. Man muss ja nicht in der Oper singen, um zu wissen, dass unser Stimmapparat in trockener Luft unzuverlässig arbeitet. Denn werden die Stimmlippen trocken, wird es schwieriger, die Tonhöhe zu kontrollieren. Da ist es vorsichtiger, man spricht mit aus klimatischen Gründen trockener Kehle eine Sprache, die nicht verschiedene Tonhöhen ihrer Silben nutzt, um Bedeutung auszudrücken, wie dies etwa in der Tonsprache Chinesisch der Fall ist. Mit der Vermutung im Gepäck, dass die klimatisch bedingte Feuchtigkeit ein bestimmender Faktor

der Sprachentwicklung gewesen sein könnte, folgten also drei Forscher dem Ruf der Berge. Caleb Everett von der Universität Miami sowie Damián Blasi und Seán Roberts von den Max-Planck-Instituten in Leipzig und Nijmegen nutzten zu den Canberra-Daten noch den Weltatlas für Sprachstruktur (Wals), der im Max-Planck-Institut in Leipzig zu 527 Sprachen gepflegt wird, und konsultierten passende globale Klimadaten.

Wie das Trio in den *Proceedings of the National Academy of Sciences (Pnas)* berichtet, zeigen die Daten, dass die Menschen in trockenen und kalten Gebieten tatsächlich eher einfache Lautsprachen entwickelten, während in feuchtem Klima Varianten entstanden, die Tonhöhen als Information über Wortbedeutung nutzen. In eintönigem monotonem Deutsch kann man sich gut verständlich machen. In China aber kommt man eintönig nicht weit. Es muss bei uns einfach zu wenig feucht gewesen sein, als dass sich eine Sprache hätte entwickeln können, bei der es darauf ankommt, die richtige Tonhöhe auf drei und mehr Stufen zu treffen, um verstanden zu werden. Wie dies etwa die Sprachen der Tikuna und Piraha in Amazonien, die aussterbende Sprache Laal in Tschad oder Damal, Lepki und Morori in Neuguinea in reichem Ausmass tun. Alle sind in tropischer Feuchte entstanden. Auch die mittlere Temperatur bestimmt mit. Wo es kalt ist und in

Randnotiz

An der Realität vorbeigeflogen

Von Martin Regenass

Mit dem Solarzellenflugzeug Solarimpulse 2 wollen die beiden Schweizer Abenteurer Bertrand Piccard und André Borschberg in einem Monat die Welt umrunden. Hoch in den Lüften soll das Flugzeug ohne einen Tropfen Treibstoff auskommen. «In zwölf Etappen ohne Treibstoff um die Welt», jubilierten die Medien. Das zielt freilich völlig an der Realität vorbei. Die Berichte sind reine PR-Aktion für das Projekt und dessen Sponsoren.

Der Solarflieger mit einer Spannweite von 72 Metern stand bis vor Kurzem in Payerne auf dem Militärflugplatz. Der Start zur Weltumrundung «without a drop of fuel», wie es bei Solarimpulse heisst, erfolgt aber nicht im Waadtland. Die 2300 Kilogramm schwere Solarmaschine ist im Bauch eines Jumbojets von Payerne nach Abu Dhabi transportiert worden. Alleine für das Zurücklegen dieser Strecke von gegen 5000 Kilometern verbraucht die 747 konservativ geschätzt rund 60000 Liter Kerosin. Der Hinflug nach Payerne und der Rückflug von Abu Dhabi sind bei diesem Treibstoffverbrauch nicht eingerechnet.

Mit den beiden Piloten wird zudem ein 80-köpfiges Team bestehend aus Technikern und Kommunikationsfachleuten mitreisen. Letztere werden immer wieder betonen, dass die Solarimpulse ohne einen Tropfen Treibstoff auskommt und wie gut und klimaneutral dieser Versuch sei. Verschweigen werden sie hingegen geflissentlich, dass die gesamte Crew mit Flugzeugen um den ganzen Globus jetet, um die Solarimpulse für die Zwischenstopps in China, Hawaii oder New York zu empfangen und Piloten und Flugzeug auf deren Zustand zu überprüfen.

Das 150 Millionen Franken teure Unternehmen Solarimpulse 2 ist so wenig treibstoffsparend, wie die Formel 1 mit der Einführung von Elektromotoren in der letzten Saison grün geworden ist. Immerhin wird sich die Erfahrung aus der Hybridtechnologie der extremen Formel 1 im Alltag des Automobilbaus niederschlagen. Ein Jumbojet hingegen mit Solarzellen wird nie abheben, um 500 Leute um den Globus zu bringen.

grosser Höhe bleibt man eintönig, was die Melodie der Sprache, nicht aber unbedingt deren Inhalt betrifft.

Schliesslich verwenden wir – ob Mann oder Frau – Tag für Tag im Schnitt um die 16000 Wörter. (Dass Frauen geschwätziger als Männer seien, gilt seit 2007 als widerlegt.) Wer da ständig Gefahr laufen würde, auch noch wegen nicht exakt getroffener Tonhöhen falsch verstanden zu werden, wird auf tönende Experimente verzichten. Die mit erheblichem Aufwand gewonnenen Ergebnisse stellen unser wohl gehogtes Weltbild nicht gerade auf den Kopf, machen es aber farbiger. Unbestritten bleibt: Mit feuchter Kehle lässt sich leichter singen. Wird sie trocken, droht ein Krächzen. Was uns gleich noch zu den Rabenvögeln bringt. Die tönen, als hätten sie es immer besonders trocken gehabt. Mag sein, dass das Krächzen ihnen ihren schlechten Ruf eingetragen hat. Zu ihm gehört der Vorwurf, sie würden andern Vögeln das Leben erheblich erschweren. Eine spanische Studie in *Ibis* räumt jetzt mit diesem Vorurteil auf. Die klugen Vögel, die ja lebenslang ihrem Partner die Treue halten, haben weit weniger negativen Einfluss auf den Bruterfolg anderer Vögel als behauptet. Vor allem die Elstern werden zu sehr angeschwärzt, zeigten Versuche. Wer nur trocken krächzen und scheckern kann, muss kein schlechter Vogel sein.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ffl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schib (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Drinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli – Roland Harisberger (rh)

Spezialseiten: Bildung: Denise Dollinger (dd) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Reggasse 17, 4410 Liestal, Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbekamert: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (inkl. Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.– (ab 1. März Fr. 255.–/Fr. 485.–), (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG